

## Malebranches Verhältnis zu Augustin.

Von Dr. theol. et phil. J. Hessen in Lette (Bez. Münster i. W.).

Die Frage nach der Stellung Augustins zum Ontologismus gehört zu den wissenschaftlichen Streitfragen, die nicht zur Ruhe kommen wollen. Ihren Ursprung hat sie in den ontologistischen Streitigkeiten um die Mitte des vorigen Jahrhunderts, wo sie einen Hauptstreitpunkt zwischen den Ontologisten und ihren thomistischen Gegnern bildete. Wie die Frage damals von den streitenden Parteien in völlig entgegengesetztem Sinne beantwortet wurde, so kann sie auch heute noch nicht als einheitlich gelöst betrachtet werden. Während z. B. Grabmann dafürhält, dass es sich bei der Berufung der späteren Ontologisten auf Augustin und Bonaventura, „um eine längst erwiesene falsche Auffassung und Missdeutung von Stellen der beiden genannten Kirchenlehrer“ handle<sup>1)</sup>, sprechen sich Grünwald<sup>2)</sup> und Lütz<sup>3)</sup> unter ausdrücklicher Ablehnung des Grabmannschen Urteils dahin aus, dass einzelne Ausführungen der beiden Denker den Ontologisten wohl Grund geben konnten, sich auf sie zu berufen. Diesen Gegensatz der Meinungen kann offenbar nur eine genaue Einzeluntersuchung zum Austrag bringen. Nachdem wir an anderer Stelle das Verhältnis Giobertis zu Augustin beleuchtet haben<sup>4)</sup>, soll uns hier die Stellung Malebranches zum Kirchenvater beschäftigen.

1. In E. Cassirers Werk über „das Erkenntnisproblem in der Philosophie und Wissenschaft der neueren Zeit“ heisst es von Malebranche treffend: „Sein System ist der Versuch, auf eine neue Frage, die er in aller Schärfe erkennt und heraushebt, mit gedanklichen Mitteln zu antworten, die der Vergangenheit der Philosophie angehören“<sup>5)</sup>. Malebranches Fragestellung ist bedingt durch den von Descartes statuierten metaphysischen Dualismus. Darnach stehen Körper und Geist in schroffem Gegensatz. Beide sind von völlig entgegengesetzter Beschaffenheit. Das

<sup>1)</sup> Die philosophische und theologische Erkenntnislehre des Kard. Matth. von Aquasparta (Wien 1906) 64.

<sup>2)</sup> Geschichte der Gottesbeweise im Mittelalter (Münster 1907) 130.

<sup>3)</sup> Die Psychologie Bonaventuras (Münster 1909) 212.

<sup>4)</sup> Vgl. meine Schrift: Die unmittlere Gotteserkenntnis nach dem hl. Augustinus (Paderborn 1919) 46—53.

<sup>5)</sup> 1<sup>a</sup> (Berlin 1911) 577.

Wesensmerkmal des ersteren ist die Ausdehnung, das des letzteren die Denktätigkeit. Wie der Begriff des Körpers nach Descartes nichts enthält von Bewusstsein, Denken, Vorstellung, so der des Geistes nichts von Ausdehnung, Materie, Bewegung. Dieser Dualismus zwischen der ausgedehnten und der denkenden Subs'tanz, der bei Descartes gleichsam am Ende seines Systems steht, bildet bei seinem Schüler den Ausgangspunkt des Denkens, wird von ihm als erkenntnistheoretisches Problem empfunden und betrachtet. Die Frage, vor die Malebranche sich gestellt sieht und die er mit allen Mitteln seines spekulativen Geistes zu lösen sucht, ist diese: Wenn Körper und Geist völlig verschiedene und getrennte Substanzen sind, wie gelangt dann unser Geist zur Erkenntnis der Körperwelt?

In seinem Hauptwerke: „De la recherche de la vérité“ beschäftigt sich Malebranche einlässlich mit diesem Problem. Er sieht fünf mögliche Lösungen desselben: entweder stammen unsere Begriffe von den körperlichen Dingen von diesen selbst oder werden von unserm Geiste hervorgebracht oder sind ihm eingeboren oder werden von ihm aus der Selbstkenntnis gewonnen oder werden ihm von einem höheren Wesen vermittelt<sup>1)</sup>. Die vier ersten Erkenntnistheorien unterzieht Malebranche einer eingehenden Kritik<sup>2)</sup>. Sie alle erscheinen ihm mehr oder weniger unzulänglich, und so bleibt ihm nur die letzte Theorie übrig. Er bringt sie auf die bekannte Formel: *que nous voyons toutes choses en Dieu*<sup>3)</sup>.

Um diese Lehre richtig zu verstehen, so führt Malebranche aus, muss man sich ein Zweifaches gegenwärtig halten. Zunächst den Gedanken, dass Gott als Schöpfer aller Dinge die Ideen derselben in sich haben muss, da er sie sonst nicht hätte erschaffen können. Ferner muss man bedenken, dass Gott in unmittelbarer Weise mit unserer Seele durch seine Gegenwart verbunden ist, so dass man ihn den Ort der Geister (*le lieu des esprits*) nennen kann, wie man den Raum als Ort der Körper (*le lieu des corps*) bezeichnet. Unter dieser doppelten Voraussetzung ist es gewiss, dass unser Geist die geschöpflichen Dinge in Gott schaut, vorausgesetzt, dass er sie ihm offenbaren will. Letzteres aber lässt sich durch verschiedene Gründe erhärten<sup>4)</sup>.

Als ersten Grund macht unser Philosoph geltend, dass Gott sich stets der einfachsten Mittel bedient, um seinen Zweck zu erreichen. Nun scheint es aber einfacher und weniger umständlich zu sein, wenn Gott uns die Dinge in seinem Geiste schauen lässt, als wenn er in jedem einzelnen Geiste eine unendliche Fülle von Ideen hervorbringen würde<sup>5)</sup>. Als weiteren Grund führt Malebranche unsere schlechthinnige Abhängigkeit von Gott an, die es zu fordern scheint, dass wir auch in unserm Erkenntnisleben alles von ihm empfangen<sup>6)</sup>. Den Hauptgrund für seine Theorie

<sup>1)</sup> De la recherche de la vérité, herausg. von Bouillier I (Paris 1880) 311.

<sup>2)</sup> Ebd. 312-328. — <sup>3)</sup> Ebd. 326. — <sup>4)</sup> Ebd. — <sup>5)</sup> Ebd. 326 f. — <sup>6)</sup> Ebd. 327 f.

findet Malebranche in der menschlichen Begriffsbildung. Vom Allgemeinen gelangen wir zum Besonderen. Wollen wir ein bestimmtes Ding erkennen, so müssen wir von der Gesamtheit der Dinge ausgehen. Nun ist es aber offenbar, que tous les êtres ne puissent être présents à notre esprit, que parce que Dieu lui est présent, c'est-à-dire, celui qui renferme toutes choses dans la simplicité de son être<sup>1)</sup>.

Wenn Malebranche vom „Schauen aller Dinge in Gott“ spricht, so denkt er dabei ausschliesslich an die Dinge der Aussenwelt. Da sie nämlich materieller Natur sind, vermag unser Geist sie nicht direkt, sondern nur mittels der göttlichen Ideen zu erkennen. Bei den geistigen Dingen ist ein solches Medium naturgemäss überflüssig, weil sie unserem Geiste homogen sind und darum von ihm unmittelbar erkannt werden können. Es sind mithin lediglich die körperlichen Dinge, die wir in Gott schauen<sup>2)</sup>. Dies geschieht aber nicht in der Weise, dass wir die Idee jedes einzelnen Dinges in Gott schauen, sondern dadurch, dass wir die Idee der Ausdehnung in ihm schauen. In ihr erfahren wir nämlich zugleich alle Formen, deren die Ausdehnung fähig ist<sup>3)</sup>. Dieu, so drückt er diesen Gedanken in seinen *Éclaircissements sur la recherche de la vérité* aus, renferme en lui-même une étendue idéale ou intelligible infinie; car Dieu connaît l'étendue puisqu'il l'a faite, et il ne la peut connaître qu'en lui-même. Ainsi, comme l'esprit peut apercevoir une partie de cette étendue intelligible que Dieu renferme, il est certain qu'il peut apercevoir en Dieu toutes les figures . . . Ainsi il n'est point nécessaire qu'il y ait en Dieu des corps sensibles . . . afin que l'on en voie en Dieu<sup>4)</sup>.

Der Erkenntnisprozess verläuft nun in folgender Weise. Wenn wir ein sinnenfälliges Ding wahrnehmen, so findet sich in unserem Bewusstsein eine Empfindung und eine Idee. Während wir die Ideen in Gott schauen, ist dies bei den Empfindungen nicht der Fall. Denn in Gott gibt es keine Empfindungen: Dieu connaît bien les choses sensibles, mais il ne les sent pas<sup>5)</sup>. Die Empfindungen werden vielmehr von Gott in uns bewirkt. Die Ideen dagegen schauen wir in ihm. Er stellt auch die Verbindung zwischen der Empfindung und der Idee her. Dieu joint la sensation à l'idée, lorsque les objets sont présents<sup>6)</sup>.

Indem wir die Ideen der körperlichen Dinge in Gott schauen, besitzen wir von ihm, aber auch nur von ihm, eine unmittelbare Erkenntnis. Il n'y a que Dieu que nous voyions d'une vue immédiate et directe<sup>7)</sup>. Daraus folgt nun aber nicht, dass wir Gottes Wesen, wie es an sich ist, erkennen. Wir erfassen dieses vielmehr nur insofern, als es in Beziehung tritt zu den Geschöpfen. Il faut bien remarquer, sagt Malebranche, qu'on ne peut pas conclure que les esprits voient l'essence de Dieu, de ce qu'ils voient

<sup>1)</sup> Ebd. 329. — <sup>2)</sup> Ebd. 335 f. — <sup>3)</sup> Ebd. 336 f. — <sup>4)</sup> Ebd. II 393.

<sup>5)</sup> Ebd. I 332. — <sup>6)</sup> Ebd. 333. — <sup>7)</sup> Ebd. 336.

toutes choses en Dieu de cette manière. L'essence de Dieu, c'est son être absolu, et les esprits ne voient point la substance divine prise absolument, mais seulement en tant que relative aux créatures ou participable par elles<sup>1)</sup>. Infolgedessen ist unsere Gotteserkenntnis hienieden eine teilweise und unvollkommene. Im Anschluss an die bekannte Stelle aus dem ersten Korintherbrief, wo der Apostel die Unvollkommenheit unserer irdischen Gotteserkenntnis betont, erklärt Malebranche: On peut maintenant, selon saint Paul . . . voir Dieu confusément et imparfaitement<sup>2)</sup>.

2. Das sind die Hauptzüge von Malebranches Erkenntnislehre. Bei ihrer Darlegung beruft sich nun Malebranche mehrfach auf den hl. Augustinus, indem er Stellen aus dessen Werken anführt. Auf den Kirchenvater stützt er sich, wo er das Dasein einer überindividuellen, absoluten Vernunft darzutun sucht. Im Hinblick auf die Stelle der Konfessionen (XII c. 25): Si ambo videmus verum esse quod dicis, et ambo videmus verum esse quod dico, ubi quaeso id videmus? Nec ego utique in te, nec tu in me, sed ambo in ipsa quae supra mentes nostras est incommutabili veritate, erklärt Malebranche: Je vois par exemple que 2 fois 2 font 4, et qu'il faut préférer son ami à son chien, et je suis certain qu'il n'y a point d'homme au monde qui ne le puisse voir aussi bien que moi. Or je ne vois point ces vérités dans l'esprit des autres, comme les autres ne les voient point dans le mien. Il est donc nécessaire qu'il y ait une raison universelle qui m'éclaire et tout ce qu'il y a d'intelligence<sup>3)</sup>. Mit Augustinus und unter ausdrücklichem Hinweis auf dessen Gedankengänge in der Schrift De libero arbitrio sucht auch Malebranche von den unveränderlichen Wahrheiten auf das Dasein einer ewigen Vernunft zu schliessen. Je suis certain que les idées des choses sont immuables, et que les vérités et les lois éternelles sont nécessaires, il est impossible qu'elles ne soient pas telles qu'elles sont. Or je ne vois rien en moi d'immuable ni de nécessaire, je puis n'être point ou n'être pas tel que je suis, il peut y avoir des esprits qui ne me ressemblent pas; et cependant je suis certain qu'il ne peut y avoir d'esprits qui voient des vérités et des lois différentes de celles que je vois; car tout esprit voit nécessairement que 2 fois 2 font 4, et qu'il faut préférer son ami à son chien. Il faut donc conclure que la raison que tous les esprits consultent, est une raison immuable et nécessaire<sup>4)</sup>.

Mit Augustinischen Wendungen umschreibt Malebranche des weiteren das Verhältnis, in dem die göttliche Vernunft zu unserer endlichen Vernunft steht. Wir stehen mit ihr in unmittelbarer Verbindung, und nur auf Grund unseres Zusammenhanges mit ihr gelangen wir zu Erkenntnissen: c'est notre seul maître qui préside à notre esprit, selon saint Augustin, sans l'entremise d'aucune créature<sup>5)</sup>. Diesen Gedanken führt Malebranche

<sup>1)</sup> Ebd. 327. — <sup>2)</sup> Ebd. II 400. — <sup>3)</sup> Ebd. 372. — <sup>4)</sup> Ebd.

<sup>5)</sup> Ebd. I 336. Malebranche zitiert De v. relig. c. 55: Humanis mentibus nulla interposita natura praesidet.

anderwärts im Anschluss an Augustins Schrift *De magistro* noch weiter aus. Unser Lehrmeister, so heisst es hier ganz in der Sprechweise des Kirchenvaters, ist in Wirklichkeit die ewige Wahrheit. *Nos maîtres ne sont que des moniteurs, ce ne sont que des causes occasionelles de l'instruction que la sagesse éternelle nous donne dans le plus secret de notre raison. Mais parce que cette sagesse nous éclaire par une opération qui n'a rien de sensible, nous nous imaginons que se sont nos yeux ou les paroles de ceux qui frappent l'air à nos oreilles qui produisent cette lumière, ou qui prononcent cette voix intelligible qui nous instruit intérieurement*<sup>1)</sup>. Certainement, so heisst es an anderer Stelle, il n'y a que Dieu, que sa substance toujours efficace, qui puisse toucher, affecter, éclairer, nourrir nos esprits, ainsi que le dit saint Augustin<sup>2)</sup>. „Ne dites pas que vous soyez à vous-même votre lumière“, dit saint Augustin, car il n'y a que Dieu qui soit à lui-même sa lumière<sup>3)</sup>.

Dieser Gedanke, dass Gott uns mit seinem Lichte erleuchtet und wir infolgedessen die ewigen Wahrheiten und Ideen in ihm zu schauen vermögen, ist es vor allem, für den Malebranche die Autorität des Kirchenvaters geltend macht. Die Ideen, so führt er aus, sind wirksam in unserm Geistesleben. Nun vermag aber nur Gott unmittelbar auf unsern Geist einzuwirken. *Donc il est nécessaire que toutes nos idées se trouvent dans la substance efficace de la Divinité, qui seule n'est intelligible ou capable de nous éclairer, que parce qu'elle seule peut affecter les intelligences. „Insinuat nobis Christus“, dit saint Augustin, animam humanam et mentem rationalem non vegetari, non beatificari, non illuminari nisi ab ipsa substantia Dei* (In Joa. Tract.)<sup>4)</sup>. Augustin und einige andere Väter, so führt Malebranche weiterhin aus, betrachten es als eine unbezweifelbare Tatsache, dass auch die Gottlosen die sittlichen Normen und die ewigen Wahrheiten in Gott erkennen. Sagt doch Augustin in seinem Werke *de Trinitate* (XIV c. 15): *Ab illa incommutabilis luce veritatis etiam impius, dum ab ea avertitur, quodammodo tangitur. Hinc est quod etiam impii cogitant aeternitatem, et multa recte reprehendunt, recteque laudant in hominum moribus. Quibus ea tandem regulis iudicant, nisi in quibus vident, quemadmodum quisque vivere debeat, etiamsi nec ipsi eodem modo vivant? Ubi autem eas vident? Neque enim in sua natura. Nam cum procul dubio mente ista videantur, eorumque mentes constet esse mutabiles, quis vero regulas immutabiles videat . . . Ubinam ergo sunt istae regulae scriptae, nisi in libro lucis illius, quae veritas dicitur, unde lex omnis iusta describitur . . . in qua videt quid operandum sit, etiam qui operatur iniustitiam, et ipse est qui ab illa luce avertitur a qua tamen tangitur*<sup>5)</sup>.

<sup>1)</sup> Ebd. II 388. — <sup>2)</sup> Ebd. 392.

<sup>3)</sup> Ebd. I 324. *Dic quia tu tibi lumen non es. Sermo V de verbis Dom.*

<sup>4)</sup> Ebd. 330.

<sup>5)</sup> Ebd. 331. Das Zitat stimmt zwar dem Sinne, nicht aber dem Wort-

laute nach mit dem Urtext überein.

3. So sehr Malebranche bestrebt ist, die Uebereinstimmung seiner erkenntnistheoretischen Lehren mit den noëtischen Anschauungen Augustins nachzuweisen, so wenig will er anderseits gewisse Differenzen weggleugnen und dadurch die Autorität des Kirchenvaters missbrauchen. Nous ne voulons point, so sagt er, nous servir injustement de l'autorité d'un si grand homme, pour appuyer notre sentiment<sup>1)</sup>. Darum weist er auf die Unterschiede zwischen seiner Lehre und der des Kirchenvaters nachdrücklich hin. Während dieser die obersten Wahrheiten als etwas Absolutes betrachtet und direkt mit Gott identifiziert, will Malebranche sie lediglich als eine Relation, als die Beziehung der Gleichheit zwischen zwei Ideen aufgefasst wissen. Les idées, so betont er, sont réelles, mais l'égalité entre les idées, qui est la vérité, n'est rien de réel<sup>2)</sup>. Nicht Wahrheiten, sondern Ideen gelten ihm als das Letzte, auf das zurückgegangen werden muss. Nicht die ewigen Wahrheiten, sondern die Ideen schauen wir direkt in Gott. Die ersteren werden nur insofern von uns in Gott erkannt, als sie von den unmittelbar in Gott geschauten Ideen abhängen. Peut-être même, so bemerkt Malebranche, que saint Augustin l'a entendu ainsi<sup>3)</sup>.

Mit diesem Unterschied hängt ein anderer zusammen. Nach Augustin schauen wir in Gott die unwandelbaren Wahrheiten. Nach Malebranches Ansicht erkennen wir in ihm auch die zeitlichen und veränderlichen Dinge, indem wir eben ihre Ideen in ihm schauen. Nous croyons aussi, so fährt er im Anschluss an die letztgenannte Stelle fort, que l'on connaît en Dieu les choses changeantes et corruptibles, quoique saint Augustin ne parle que des choses immuables et incorruptibles<sup>4)</sup>. Eine Unvollkommenheit werde damit nicht in Gott hineingetragen, da es genüge, anzunehmen, dass Gott uns das schauen lasse, was in ihm ist, der zu diesen Dingen in Beziehung stehe<sup>5)</sup>.

In seinen Auseinandersetzungen mit Arnauld, in denen sein Verhältnis zu Augustin eine grosse Rolle spielt<sup>6)</sup>, kommt Malebranche wiederholt auf seine Abweichungen von der Lehre des Kirchenvaters zurück. Er äussert sich darüber folgendermassen: Après y avoir regardé de près, je m'aperçus que St. Augustin ne parloit que des vérités et des lois éternelles, des objects des sciences, tels que sont l'Arithmétique, la Géométrie, la Morale et qu'il n'assuroit point que l'on vit en Dieu les choses corruptibles ou sujettes au changement, comme sont tous les objects qui nous environnent. Den Grund dafür findet Malebranche darin, dass man damals die Subjektivität der Sinnesqualitäten noch nicht erkannt habe. Nachdem ihm nun aber Augustin über den Hauptpunkt die Augen geöffnet und er von Descartes gelernt habe, dass Farbe, Wärme u. dgl. nur in der Seele existierten, habe er lehren können, dass man auch die materiellen und

<sup>1)</sup> Ebd. 332 — <sup>2)</sup> Ebd. — <sup>3)</sup> Ebd. — <sup>4)</sup> Ebd. — <sup>5)</sup> Ebd.

<sup>6)</sup> Vgl. Recueil de toutes les réponses du P. Malebranche à Mr. Arnauld (Paris 1709) 93—104, 121 f., 321—477; IV. 1—182,

vergänglichen Dinge in Gott erkenne. Lehre doch Augustin, dass man die Idee der Ausdehnung, die den Gegenstand der Geometrie bilde, unmittelbar in der göttlichen Weisheit erkenne. Ainsi, so schliesst Malebranche, je puis dire que je vois en Dieu les corps: car bien qu'ils soient en eux-mêmes sujets au changement, je les vois ou connais dans l'étendue intelligible, quoiqu' immuable et éternelle: je les vois, dis-je, comme présents actuellement, à cause de la couleur et des autres sentiments que s'excitent en moi à leur présence<sup>1)</sup>.

4. Malebranche nimmt demnach keineswegs in unbesonnener Weise die Autorität des Kirchenvaters für sich in Anspruch. Vielmehr ist er sich bei seiner Berufung auf Augustin klar bewusst, dass er in bestimmten Punkten von dessen Lehre abweicht. Wenn er darum, wie wir oben hörten, erklärt, er wolle die Autorität des Kirchenvaters nicht missbrauchen, so werden wir auf Grund unserer Darlegungen urteilen müssen, dass ein solcher Missbrauch in der Tat nicht vorliegt. Malebranche ist vielmehr, so werden wir sagen müssen, mit seiner Berufung auf Augustin durchaus im Rechte. Denn wie die oben angeführten Stellen aus Augustin erkennen lassen, und wie wir an anderm Orte im einzelnen gezeigt haben, lehrt der Kirchenvater nicht nur, dass es eine über unserm Geiste stehende substantielle Wahrheit gibt, die mit der göttlichen Vernunft identisch ist, sondern auch, dass wir bei der Wahrheitserkenntnis vom Lichte der ewigen Vernunft erleuchtet werden, so dass wir in ihr die Wahrheit erkennen<sup>2)</sup>.

Diesen erkenntnistheoretischen Kerngedanken gestaltet nun aber Malebranche in einer Weise aus, die, wie er anstandslos zugibt, von der Lehre des christlichen Platonikers abweicht. Dieser hatte nämlich neben dem apriorischen Wissensbezirk, dessen Inhalte wir unmittelbar von Gott empfangen, ein Gebiet empirischen Wissens anerkannt, auf dem wir durch Beobachtung und Erfahrung zu Erkenntnissen gelangen. Die göttliche Erleuchtung und das damit verbundene unmittelbare Schauen der Wahrheit bleibt demnach bei Augustin auf die obersten Inhalte der Erkenntnis beschränkt. Diese Schranke wird nun von Malebranche beseitigt, es wird jenes unmittelbare Schauen auf die empirischen Gegenstände ausgedehnt. Nunmehr schauen wir nicht bloss die ewigen Wahrheiten und die obersten Begriffe, sondern die Ideen sämtlicher Dinge der Erfahrungswelt in Gott. Darin liegt der Hauptdifferenzpunkt zwischen Augustin und Malebranche, den dieser, wie gezeigt, in voller Deutlichkeit erkannt und hervorgehoben hat.

Die verschiedene Auffassung vom Inhalt der Erkenntnis zieht eine solche ihrer Genesis notwendig nach sich. Malebranche lässt den Erkenntnisprozess bei Gott beginnen. Dieser ist der Anfang aller Erkenntnis. Nun ist zwar auch nach Augustinischer Lehre Gott die Bedingung der höheren,

<sup>1)</sup> Ebd. I 334—339. Vgl. ebd. 102 f.

<sup>2)</sup> Siehe meine Arbeit: Die Begründung der Erkenntnis nach dem heil. Augustinus (Münster 1916).

rationalen Erkenntnis. Insofern sich unser Denken auf rein rationalem Gebiete bewegt, bildet Gott auch nach ihm den Ausgangspunkt desselben. Aber ausser diesem apriorischen Wissensgebiet gibt es nach Augustin noch einen Bezirk aposteriorischen Erkennens. Zu der Bewegung des Denkens von oben nach unten kommt bei ihm noch eine andere hinzu, die von unten nach oben verläuft. Ist es dem Kirchenvater auch nicht gelungen, beide Erkenntnisweisen organisch miteinander zu verbinden und eine einheitliche Theorie des menschlichen Erkennens aufzustellen<sup>1)</sup>, so tritt doch der Abstand seiner Auffassung des Erkenntnisprozesses von der Ansicht Malebranches deutlich zutage.

5. Damit werden wir auf die Wurzel geführt, aus der die Verschiedenheit der Erkenntnistheorie Augustins von derjenigen Malebranches letzten Endes hervorgeht. In der Anerkennung eines niederen Wissensbezirks, in dem unser Denken durch Beobachtung und Induktion zu Erkenntnissen vorzudringen sucht, liegt nämlich zugleich die Eigentätigkeit und Selbstständigkeit der menschlichen Vernunft ausgesprochen. Im Gegensatz zu dieser von Augustin der Vernunft zugesprochenen Aktivität fanden wir bei Malebranche ein ausschliesslich passives Verhalten der menschlichen Ratio behauptet. Sie verhält sich nach ihm lediglich passiv und rezeptiv. Sowohl die Empfindungen als auch die Ideen empfängt sie von oben, von Gott. Wie dem geschöpflichen Wesen überhaupt, so eignet auch dem menschlichen Geiste keinerlei Kausalität; diese ist vielmehr bei Malebranche ganz auf Gott konzentriert. Und so erscheint die Erkenntnislehre Malebranches als ein organisches Glied innerhalb seines okkasionalistischen Systems, in dem unverkennbar pantheistische Tendenzen wirksam sind. Demgegenüber wächst Augustins Erkenntnislehre aus dem Boden einer ausgesprochen theistischen Weltanschauung hervor, die die Substantialität und Kausalität der endlichen Wesen zur vollen Geltung kommen lässt. Darin liegt die tiefste Wurzel für die Unterschiede, die wir zwischen den noëtischen Lehren der beiden Philosophen feststellten.

6. Ziehen wir jetzt das Fazit aus unserer Untersuchung, so werden wir sagen müssen, dass das eingangs angeführte Urteil Grabmanns auf Malebranche nicht zutrifft. Denn von einer falschen Auffassung und Missdeutung von Stellen aus Augustin kann bei ihm durchaus keine Rede sein. Seine Berufung auf den Kirchenvater ist vielmehr völlig sachgemäss und berechtigt. Eine wesentliche Identität der Augustinischen und der Malebrancheschen Erkenntnislehre ist damit aber in keiner Weise behauptet. Malebranche geht vielmehr, wie er ja auch selbst zugibt, in wesentlichen Punkten über seinen grossen Meister hinaus. Er gestaltet den Augustinischen Kerngedanken in einer Weise aus, die durch die von Descartes heraufgeführte Problemstellung bedingt und durch den okkasionalistischen Grundzug seines eigenen Systems bestimmt ist.

<sup>1)</sup> Vgl. meine Arbeit, bes. 109 f.